

Balzac zu hätscheln, während David ihnen erklärte, weshalb Bruno gekommen war.

»Ja, ich war bei dem Vortrag«, sagte Félicité, die als Schülerin an Brunos Tennistraining teilgenommen hatte. »Und ich kenne Claudia. Sie ist irgendwann aufgestanden, hat etwas zu Florence gesagt und dann leise den Raum verlassen, um nicht zu stören. Das war kurz nachdem das Licht runtergedreht worden war und der eigentliche Diavortrag begonnen hatte. Florence meinte später, dass es Claudia nicht gutging.«

»Wann genau ist sie gegangen?«, fragte Bruno.

»Wir waren um sieben da, und der Vortrag hat, glaube ich, eine Viertelstunde später angefangen. Mit der Dia-Show ging es dann schon nach wenigen Minuten los«, erklärte Félicité. »Vorher hat es für alle ein Glas Bowle

gegeben. Vielleicht ist ihr davon schlecht geworden.«

Während die Gruppe um David nach Claudia suchte, ging Bruno, dicht gefolgt von Balzac, den Hügel hinunter zum Haus von Madame Darrail, bei der die amerikanische Studentin ein Zimmer gemietet hatte. Das Haus war am Hang gebaut und schien, wenn man sich ihm von der Straße aus näherte, nur aus einem Geschoss zu bestehen. Es wirkte, von außen betrachtet, winzig klein. Im Eingangsbereich aber zeigte sich ein Treppenschacht, der in ein angebautes Souterrain mit eigenem Dach führte. Madame Darrail war die Witwe eines Mannes, der den Kanuverleih des Ortes betrieben hatte, eine mürrische Frau um die sechzig, gepflegt, mit dunkelbraunen Augen, fahler Haut und stahlgrauem Haar. Im Sommer war sie meist im Kiosk am Fluss anzutreffen, wo sie Buchungen entgegennahm, Gebühren

kassierte und Schwimmwesten ausgab, während sich ihr Sohn Dominique um die Kanus kümmerte. Als geborene Limeuilerin war sie es gewohnt, drei- oder viermal am Tag den steilen Weg hinunter zum Fluss und wieder hinauf zu gehen – in einem Tempo, das Bruno außer Atem brachte. Er war froh, sie an diesem Morgen in ihrem Haus anzutreffen.

»Ah, Bruno, Sie haben meine Nachricht also gelesen«, sagte sie, und ihre besorgte Miene ging in ein halbes Lächeln über, als sie Balzac sah, sich bückte und ihn streichelte.

»Wegen dieser Amerikanerin.«

»Auf meinem Handy war keine Nachricht«, entgegnete er. »Wenn Sie mich übers Festnetz angerufen haben, werde ich sie abhören können, wenn ich wieder im Büro bin. Nun, aber deswegen bin ich hier.

Florence vom *collège* macht sich Sorgen um

Claudia. Sie sagt, sie habe mit Ihnen gesprochen.«

»Das letzte Mal habe ich Claudia gestern um sechs gesehen, als sie von der Arbeit zurückgekommen ist. Sie wollte dann zu einem Vortrag. Ich habe ihr noch einen Teller Suppe und etwas Käse vorgesetzt, aber sie meinte, dass sie nichts herunterbekommen würde. Sie hatte Krämpfe, wissen Sie. Also habe ich ihr einen Thymiantee gekocht, mit dem sie eine Tablette eingenommen hat. Es ging ihr danach anscheinend wieder gut genug, um sich diesen Vortrag anzuhören. Ich bin schon früh zu Bett und habe erst heute Morgen nach dem Anruf von Florence gemerkt, dass Claudia die Nacht über nicht zu Hause war. Ihr Bett war unberührt.«

»Darf ich einen Blick in ihr Zimmer werfen?«, fragte Bruno. »Kommt es öfter vor, dass sie woanders übernachtet? Hat sie vielleicht einen Freund?«

»Nein, es ist das erste Mal, dass sie nicht hier in ihrem Bett geschlafen hat, und von einem Freund hat sie nie gesprochen. Ich glaube allerdings, dass sie in Amerika einen hat. Für gewöhnlich steht da ein Foto von ihm neben ihrem Bett, aber das scheint jetzt verschwunden zu sein.«

»Wissen Sie, was sie für Tabletten nimmt?«

Sie zuckte mit den Achseln. »Es müssten hier irgendwelche Medikamente von ihr sein.«

Madame Darrail bewohnte die obere Etage des Hauses mit einer Küche und einem Esszimmer auf der einen Seite des Flurs und einem Wohn- und ihrem Schlafzimmer auf der anderen. In der Diele hingen mehrere gerahmte Fotos, eines von ihrer Hochzeit, ein anderes von einer schönen Stadt mit strahlend weißen Häusern an einem Hang über einem Hafen, eine Stadt, die Bruno in Algerien